

Schmidts Erwachen

Schmidt saß an seinem Rechner bei der Computech, seinem Arbeitgeber. Es war immerhin schon zwölf Uhr dreißig; Zeit, bald Mittagspause zu machen. Ihm gegenüber saß Vladimir Pieter. Auch er war für Webseiten und vor allem für Lotus Notes-Programmierung zuständig. Pieter, zur Hälfte russischer Abstammung, war ein lustiger Geselle und immer für einen Spaß zu haben. Naja, ... fast immer. Manchmal hatte er kein Verständnis für Schmidts Unlust am Arbeitsalltag.

„Du hast heute morgen schon wieder deine Rufumleitung nicht abgeschaltet, Schmidt. Ich hab hier den Träubner in der Leitung, wegen seines Webshops. Machst Du das eigentlich mit Absicht?“

Natürlich machte er das mit Absicht. Er hatte eben meist keine Energie für diese deprimierenden Kunden und ihre dummen Fragen; aber das konnte er Pieter ja nicht sagen.

„Ich stell ihn Dir rüber“, sagte Pieter, der seine Antwort nicht abwartete – scheinbar aber auch keine erwartet hatte.

„Voll die faule Sau, der Schmidt“, sagte Markus Pohlmann und grinste hämisch.

Sie saßen alle in einem Großraumbüro: er, Pieter, Pohlmann, Lydia Engels – weiß Gott, wie sie an diesen Nachnamen gelangt war –, und Enrico Schumann, der Netzwerkadministrator. Pohlmann war, genauso wie Pieter und er selbst, Auszubildender im dritten Lehrjahr. Auch Pohlmann war eigentlich ein netter Kerl, und wenn man es sich recht überlegte, war es hier gar nicht so schlecht auszuhalten – wenn man von den Sticheleien, die allerdings durchaus scherzhaft gemeint waren, absah.

Und von Kraduschejwski, natürlich. Jarczek Kraduschejwski war der Chef, besser gesagt: einer der beiden Chefs. Aber er war eindeutig der schlimmere von beiden. Kraduschejwski war ein dicker, bebrillter Mann im Anzug und einer unerträglich hohen Stimme. Wenn er sein Jackett nicht trug, konnte man seine lächerlich langen Hosenträger sehen, mit denen er seine wuchtige Anzugshose in Hüfthöhe zu halten versuchte. Er sah dabei aus wie ein Stehaufmännchen vom Rummelplatz. Kraduschejwski hatte immer etwas auszusetzen. Nie war er mit Schmidts Arbeit zufrieden. Und dass

man oft länger blieb, um seine Aufgaben zu erledigen, wurde nicht einmal von ihm honoriert; im Gegenteil: Es war selbstverständlich. Der andere Chef war Martin Wolff, ein Hüne von einem Mann ...

„Jetzt geh endlich ran, Schmidt!“

Schmidt erwachte aus seinen Gedanken.

„Computech Netzwerktechnik, Schmidt, guten Tag?“

Endlich Pause. Nach dem Gespräch mit Träubner war das auch dringend notwendig. Er hatte die Rufumleitung auf Pieter umgestellt, der während der heutigen Pause den Telefondienst übernehmen musste. Naja ... eigentlich hatte er die Rufumleitung seit gestern ja gar nicht mehr herausgenommen. Den Vormittag hatte Schmidt damit verbracht, Beiträge in einem Hörspielforum zu posten und sinnlose und von Fäkalhumor nur so strotzende Kurzgeschichten in das Gästebuch von Pohlmanns Seite zu schreiben. Jetzt war er erschöpft. Er stieg, mit seinem warmen, appetitlich riechenden McDonalds-Beutel in der Hand, die Treppe empor und wollte gerade den Pausenraum betreten, als ...

35 „Aaaah, Herr Schmidt. Haben Sie eine Minute?“. Kraduschejwski. Das war ja klar. Er hatte ja auch gerade erst sein Essen geholt. Natürlich musste der Dicke ihn gerade *jetzt* ansprechen.

40 „Mmh, ja?!“, zögerte er. Er hielt den Beutel fest umklammert. Das gab ihm ein Gefühl von Sicherheit und den festen Glauben an seine baldige Pause.

„Was macht die Seite?“, fragte Kraduschejwski.

Schmidt gab sich alle Mühe, seine Wut nicht äußerlich zu zeigen. Nur wer ihn genauer kannte – und von *genauer* konnte höchstens bei den anderen Azubis die Rede sein – hätte seine angespannte Haltung und seine verkrampften Hände bemerkt.

Welche Seite, verdammt nochmal, überlegte Schmidt. Kann sich der dicke Idiot nicht einmal klar ausdrücken? Schmidts Gesichtszüge verformten sich zu seinem Fragezeichen.

„Mhh, Sie meinen ...“

50 Er machte eine ergänzende Handbewegung, hoffend, dass Kraduschejwski nun deutlicher werden würde.

„Jaaa, genau. BSR.“

Au weia! BSR – Berthold Schramm Research. Das hatte er ganz vergessen – schon wieder.

„Mhh, jaaa, da bin ich dran.“

55 „Lassen Sie das nicht wieder schludern, Ronny. Das ist einer unserer wichtigsten Kunden. Ist die Datenbankanbindung denn jetzt fertig?“

Ronny, SIE! Wie er es hasste. Konnte der dicke Klops nicht einmal vernünftig mit seinen Mitarbeitern reden? Zu Vladimir Pieter sagte er *Pieter, Du*, zu ihm *Ronny, Sie*. Konnte er sich nicht einmal zwischen Vor- und Nachnamen entscheiden?

60 „Die Datenbank funktioniert. Ich bin noch beim Einpflegen der Daten.“

„Gut. Tun Sie dieses.“ Er grinste. Scheinbar war das die offizielle Freigabe für seine Pause. Hoffentlich war der Big Mac jetzt noch nicht kalt.

Im Pausenraum saßen Ulrich Münze, ursprünglich Notes-Administrator, jetzt Außendienstler, und
65 Mike Geiller, ein Chauvinist, der so tat, als sei er *der* Frauenheld der Stadt. In Wirklichkeit stand er
unter dem Pantoffel seiner Freundin, die im Übrigen wie ein Kerl aussah.

„Ah, hallo, Ronny“, sagte Geiller, vor dem ebenfalls eine McDonalds-Tüte platziert war – kein
Wunder, der Laden war ja auch direkt gegenüber. Geiller grinste leicht, und obwohl er saß, sah es
so aus, als sehe er von oben auf Schmidt herab.

70 „Hallo, Herr Schmidt“, murmelte Ulrich Münze, der nur kurz von seiner Zeitung auf sah. Auch er
hatte die papiernen Überreste seines Fast Food-Mittagessens vor sich ausgebreitet. Geiller biss der-
weil genussvoll in seinen Burger.

Ronny Schmidt setzte sich, packte seinen Big Mac und die große Pommes aus und begann sein
wohlverdientes Mahl. Endlich Ruhe und Erholung.

75 Die Tür schwang auf. Herein kamen Jarczek Kraduschejwski und Martin Wolff.

„Na, Schmidt, schon wieder McDonalds?“

Schmidt lachte halbherzig. „Nun, das ist wohl bei uns allen hier sehr beliebt.“

„Ja, aber wir anderen haben nicht so eine Kugel wie der Ronny“.

Das war Geiller – das Arschloch. Münze sah grinsend von seiner Zeitung auf.

80 „Machen se mal lieber Muskeltraining, Schmidt, damit aus ihnen noch 'n Mann wird“, sagte Wolff.

„Dafür ist es eh zu spät“, ergänzte Geiller.

Kraduschejwski stand die ganze Zeit grinsend neben seinem Partner. Nun setzte er zu Reden an.
Sein massiger Körper schob sich dabei weiter in den Raum.

„Sie haben eben mit Träubner telefoniert?“

85 Was kam denn jetzt? „Mmh, ja?!“

„Läuft datt?“

Schon wieder so eine aussagekräftige Frage. „Mmh, ja, ich ...“

„Mir gefällt ihre Einstellung nicht, Herr Schmidt.“

„Was hab ich denn ...“ Seine Hände begannen zu zittern, und er musste den nun endgültig erkalteten

90 Burger niederlegen, da er merkte, wie er ihm zwischen den Fingern wegzurutschen drohte. „Ich
habe doch ...“

„Sie hatten jetzt drei Wochen Zeit für den Shop, und er ist immer noch nicht fertig.“

Kraduschejwskis Stimme wurde lauter und schriller.

„Der Herr Träubner ist zufrieden, ich habe eben noch mit ihm besprochen, dass ich nächste Woche
95 den Testlauf starte“, konterte Schmidt.

„Mit dieser Arbeitsmoral werden Sie es nie zu etwas bringen, Herr Schmidt“, schimpfte Kraduschejwski.

Schmidt bekam Herzrasen; sein hochroter Kopf glänzte wie ein Granatapfel. Ulrich Münze sah nur noch vorsichtig hinter seiner Zeitung auf. Er machte den Eindruck, als wollte er sich möglichst
100 nicht rühren, aus Angst, Kraduschejwski könnte ihn bemerken. Früher war Münze das Opfer von Kraduschejwskis willkürlichen Hasstiraden gewesen.

„Sie bleiben heute so lange, bis das Teil läuft.“

„Aber es läuft doch schon, ich hab nur noch nicht alle Tabellen ...“

„Tun Sie dieses, Herr Schmidt. Schlafen können Sie zu Hause.“

105 Damit verließ er den Raum. Martin Wolff, den weder der Anfall seines Geschäftspartners noch Schmidts hilfloses verbales Strampeln zu interessieren schien, hatte sich inzwischen hingesezt und verspeiste, wie Schmidt nun erst bemerkte, seinen noch dampfenden Fast-Food-Imbiss. Das Gebiss seines bulligen Kopfes zermalmte den Burger – es war ein Big Mac – als wäre es ein kleiner Hap-
pen. Traurig sah Schmidt auf seinen eigenen kalten, angenagten Burger. Beide wirkten unlegbar
110 bemitleidenswert

Ihm wurde komisch. Er musste hier raus.

Derweil im Großraumbüro:

Vladimir Pieter saß an seinem Rechner. Er hatte Telefondienst. Alle anderen waren entweder im
115 Pausenraum oder draußen in der Stadt. Auch Lydia Engels, ein Drache und Kraduschejwskis Freundin, war nicht mehr da. Somit hatte er seine Ruhe.

Er arbeitete gerade an der Datenbank eines Kunden. *Irgendjemand muss hier ja arbeiten*, dachte er sich. Er hatte sich heute schon wieder über Schmidt aufregen müssen. Schmidt war kein Mann. Er war inzwischen einunddreißig und wohnte immer noch bei seiner Mutter. Er hatte keine Freunde,
120 tat aber auch sowieso nichts anderes, als sich zu Hause in seinem Zimmer zu verkriechen und seine Aggression an Computerspielen auszulassen. Zu Anfangs hatten er und Pohlmann noch versucht, ein freundschaftliches Verhältnis zu ihm aufzubauen. Zweimal hatten sie ihn besucht. Aber wenn *sie* ihn nicht fragten, ob man etwas unternehmen sollte, er tat es nicht. Und wenn man fragte, hatte er oft, so sagte er, keine Zeit. Keine Zeit. Ts. Als wenn Schmidt etwas anderes machen würde, als zu
125 Hause Hörspiele zu hören, schlechte DVDs zu gucken und Computerspiele zu spielen. Und mit seiner Mutter zu flirten, nicht zu vergessen. So nannten Pohlmann und Pieter es gern. Wenn Schmidts Mutter ihn hier auf der Arbeit anrief – die Tatsache, dass sie es so oft tat, war eigentlich schon pein-

lich genug – mutierte Schmidts sonst so dunkle und oft genervt klingende Stimme zu einem betörenden Zwitschern, das so heiter und liebevoll klang wie das Plätschern eines Bächleins, das fröhlich an einer Blumenwiese vorbeifloss. Man meinte, sogar die Schmetterlinge vorbeifliegen zu hören.

Eigentlich war Schmidt ja ein netter Kerl, aber eine vernünftige Zusammenarbeit war mit ihm fast unmöglich. Es fing schon morgens damit an, dass er – höchstwahrscheinlich eher aus Absicht als aus Vergesslichkeit – seine Rufumleitung, die ab nachmittags auf das Telefon mit dem Anrufbeantworter zeigte, nicht abschaltete. Folglich landeten Schmidts sämtliche Kunden auf diesem, auf Pieters, Apparat. Dies fiel aber meist erst nach einigen Stunden auf, wenn jemand anrief, der auf jeden Fall Schmidts Durchwahl kannte und diese auch sonst immer benutzte. Wenn er dann endlich seine diversen Süßigkeiten um sich herum ausgebreitet hatte, fing Schmidt meist damit an, über seine neuen, niveaulosen Actionfilme oder über Harry Potter zu reden. Es war oft nicht zum Aushalten. Ständig musste er Filmzitate in ein Gespräch einbauen. Ein normaler Satz, ohne eine blöde Anspielung oder ein Zitat, war von ihm kaum zu vernehmen. Wenn er dabei wenigstens Geschmack zeigen würde. Mittags blieb Schmidt dann meist viel zu lange in der Pause, sodass man selbst erst seine Pause machen konnte, wenn man entweder fast verhungert war oder es eigentlich schon zu spät war, um überhaupt noch Pause zu machen. Und nachmittags packte er um Punkt siebzehn Uhr seine Sachen und verschwand schnell – sofern Kraduschejwski ihn beim Hinausgehen nicht erwischte, um ihm noch einen Auftrag zu erteilen.

Zugegeben, trotz der sonst recht netten Kollegen war das Arbeiten hier nicht immer angenehm. Kraduschejwski verlange freiwilligen Einsatz durch etliche Überstunden, die den Auszubildenden nicht einmal bezahlt wurden. Oftmals teilten sich Schmidt und er die Arbeit an einem Projekt. Während Schmidt oft für die Seitenprogrammierung zuständig war, übernahm Pieter meist die Datenbank. Wenn Schmidt jedoch ständig um Punkt siebzehn Uhr nach Hause ging, blieb zum einen mehr Arbeit an Pieter hängen, zum anderen kam dieser ohne Schmidt manchmal auch nicht weiter. Dann hieß es entweder, es selbst zu versuchen und in Schmidts Seitenstruktur durchzublicken, oder zu warten und letztlich die Kunden zu vertrösten, weil die Seite nicht rechtzeitig fertig wurde. Dabei wusste Schmidt genau, dass Kraduschejwski die Aufträge lieber zwei Wochen vorher fertig haben wollte. Zu gern würde er Schmidt anschwärzen, und wenn dieser seine Arbeitsweise in Zukunft nicht umgestalten würde, bliebe ihm bald auch keine andere Wahl mehr. Kraduschejwski tadelte Schmidts Arbeitsmoral sowieso schon oft genug, ohne dass er wusste, wie wenig Schmidt tatsächlich arbeitete. Wenn er herausbekäme ...

160 Nein, lieber nicht. Schmidt war sowieso schon ein armes Würstchen. Außerdem müsste er sich dann wieder stundenlang das Gejammer anhören. Oftmals drohte Schmidt dann entweder zu kündigen und seine Ausbildung hinzuschmeißen oder den ganzen Laden in die Luft zu sprengen – oder Ähnliches. Aber in Wirklichkeit war alles nur leeres Gerede. Schmidt war zu echtem Hass nicht fähig. Einmal hatte sich Pohlmann, nachdem er morgens ins Büro gekommen war, als allererstes über Schmidt lustig gemacht. Wie vom Wahnsinn ergriffen, hatte Schmidt damals mit hochrotem Kopf und hasserfüllter Stimme geschrien: „PASS BLOSS AUF, DU!“

Pohlmann hatte verdattert geschaut und anschließend herzlich gelacht, und nachdem alle im Raum in Gelächter ausgebrochen waren, hatte auch Schmidt sich nicht mehr halten können. Offenbar war er sich der Lächerlichkeit seiner eigenen Aktion bewusst geworden. Nein, es war ungefährlich, sich über Schmidt lustig zu machen, und daher würde er – und alle anderen – es auch weiterhin tun.

170 Als ihm gerade auffiel, dass er sich schon wieder unnötig lange über seinen anstrengenden Kollegen aufregte, sah er, wie Schmidt aus dem Pausenraum heraus kam, dessen Türe er von seinem Arbeitsplatz wunderbar einsehen konnte. *So früh?* Er hatte seine Pause doch soeben erst begonnen. Schmidt sah irgendwie merkwürdig aus. Er hatte einen leeren, starren Blick, und in seinem Gesicht waren weder alberne gute Laune noch Hass abzulesen. Und vielleicht war es nur das Kunstlicht, aber irgendwie sah er ungesund bleich aus. Jetzt aber bog er in einen anderen Gang ab.

Dann war seine Pause wohl doch noch nicht zu Ende. Wahrscheinlich ging er noch in die Stadt. Nun, umso besser, dann musste Pieter wenigstens nichts über Harry Potter hören.

180 *Verdammt nochmal, wo bleibt der Kerl denn bloß?* Inzwischen war *über* eine Stunde seit Schmidts Pausenbeginn vergangen. Das war sein Rekord. In diesem Moment sah er Martin Wolff um die Ecke kommen. „Da liegt jemand im Schulungsraum“, sagte der Hüne teilnahmslos und ging die Treppe hinunter in Richtung Ausgang. *Wie, da liegt jemand im Schulungsraum?* Pieter stand von seinem Platz auf und ging in den Raum, der sich direkt hinter der Wand des Großraumbüros befand.

185 Die Tür stand offen. Auf dem Boden lag, alle viere von sich gestreckt, Ronny Schmidt.

Schmidt erwachte. Er hörte Stimmen, sehr verzerrt. Als er die Augen öffnete, sah er, sehr verschwommen, jemanden über sich knien.

„Schmidt? Schmidt, hörst Du mich?“ Das war Pieters Stimme. Schmidts Blick wurde nun klarer.

190 „Schmidt? Alles in Ordnung? Du bist ohnmächtig geworden.“

Schmidt versuchte, sich auf seinen Ellenbogen aufzustützen. Nach einigen Momenten gelang dies

auch. Er blinzelte.

„Schmidt, alles in Ordnung?“

„Mmh, jaaa. Es geht schon“, antwortete Schmidt langsam.

195 Was war geschehen? Ach ja, er war in der Pause mit Kraduschejwski aneinander geraten. Danach war er in den Schulungsraum gegangen, um nur einige Momente Abstand von allen Menschen nehmen zu können – woraufhin ihm schwindelig geworden war.

„Alles in Ordnung, Schmidt?“, wiederholte Pieter abermals.

Wortlos stand Schmidt auf. Er wusste nun, was er zu tun hatte.

200

Schmidt ging langsam aber sicheren Schrittes zu seinem Arbeitsplatz. Dort griff er in seine Tasche.

„Schmidt, Du solltest lieber zum Arzt gehen. Es hat doch keinen Sinn, jetzt weiter zu arbeiten. Ich komm heute auch mal ohne Pause aus.“

205 Schmidt zog eine beeindruckend große Waffe, die den ganzen Innenraum seiner Tasche hatte ausfüllen müssen, hervor.

„Schmidt, was machst Du denn da? Bist Du verrückt geworden?“, schrie Pieter geschockt.

Schmidt entsicherte die Waffe und lud durch.

„SCHMIDT! NEIN!“

210 Er zielte genau auf Pieters Kopf und drückte ab. Der laute Knall klang wie der harte Donner eines nahe losbrechenden Gewitters in Schmidts Ohren.

Hirn- und Schädelstücke flogen durch die Luft, und während Pieters Kopf sich im Raum verteilte, sackte sein lebloser Körper zu Boden. Aber Schmidt hatte sich bereits herumgedreht und ging in Richtung des Ganges, in dem sich Pausenraum sowie Vertriebs- und Geschäftsführerbüros befanden.

215 „Was war das? Was ist da los?“ Schmidt konnte näher kommende Stimmen auf dem Gang zum Vertriebsbüro ausmachen. Schmidt zielte bereits auf die Ecke, um die jeden Moment einer seiner Kollegen oder Vorgesetzten kommen musste. Da kam Mike Geiller herangehetzt. Geiller schaffte es gerade noch, den Mund aufzureißen, bevor Schmidt abdrückte. Einen Ton bekam er nicht mehr heraus, doch die geschockten, großen Augen verliehen Geiller auch im Tod noch die Möglichkeit, sein
220 Erstaunen über Schmidts Verhalten Ausdruck zu verleihen. Während Geillers Körper, durch die Wucht des Geschosses gegen die Wand geschleudert, zusammensackte, schoss Schmidt bereits auf Bernd Seyer, Vertriebsleiter und Vater eines kleinen Sohnes mit dem einfältigen Namen *Tim*. Das große rote Loch in seinem Körper wurde durch das weiße Hemd besonders betont.

Schmidt war nun in Höhe des Pausenraums. Die Tür stand offen. Als er den Raum betrat, sah er,
225 wie Ulrich Münze, zusammengekauert in eine Ecke, mit dem Handy am Ohr panisch Bericht erstat-
tete – wahrscheinlich der Polizei.

„Oh mein Gott, er ist hier, er hat uns gefunden. Bitte! Kommen sie schnell!“

Unter dem Tisch hatte sich Markus Pohlmann nicht sonderlich effektiv versteckt. Schmidt sah Ul-
rich Münze an. Münze, der sich inzwischen in eine embryonale Steißlage zusammengekrümmt hat-
230 te, wimmerte etwas Unverständliches. Schmidt ging langsam auf ihn zu und schoss ihm aus nächs-
ter Nähe in den Kopf. Auch von Münzes Kopf blieb nicht viel übrig. Schmidt hörte ein Würgen mit
einem sich anschließenden Plätschern. Markus Pohlmann hatte sich geräuschvoll übergeben und
kniete nun, immer noch unter dem Tisch, in seinem eigenen Erbrochenen. Schmidt verpasste dem
Tisch einen gewaltigen Tritt, wodurch jener anschließend mit einem lauten Krachen auf die Seite
235 kippte und einen schluchzenden Markus Pohlmann freigab.

„Bitte Schmidt! Bitte nicht! Ich hab Dir doch gar nichts getan. Und was wir immer sagen ... das ist
doch alles nur Spaß!“ Pohlmann liefen die Tränen in Rinnsalen die Wange hinunter. Schmidt drück-
te ab.

Schmidt verließ den Pausenraum und ging gezielt auf das gegenüberliegende Büro zu. Er trat gegen
240 die Tür, die sich mit einem knirschenden Geräusch schwungvoll öffnete.

Der Raum war leer.

„Ich weiß, dass Sie hier drin sind“, sagte Schmidt.

Niemand rührte sich. Nur ein einziger Schrank, der den unteren, geschlossenen Teil von Kradusche-
jwskis Bücherregal ausmachte, befand sich im Raum. Erwartungsvoll riss Schmidt die Schranktür
245 auf.

Darin lag, zusammengekauert, Jarczek Kraduschejwski; auf seinen Körper, den er nur mit Mühe
und Not in diesen Schrank gequetscht haben konnte, hatte er einige Bücher und die Barkasse dra-
piert – offenbar damit keine herumliegenden Gegenstände sein Versteck verraten konnten. Doch
das hatte ihm nicht geholfen.

250 „Ah! Haben Sie mich also gefunden“, sagte Kraduschejwski. Er war nervös und ängstlich, versuch-
te aber dennoch, die Fassung zu behalten. Schmidt trat einen Schritt zurück. Kraduschejwski kroch
aus dem Schrank und richtete sich auf. Langsam ging er zu seinem Bürostuhl, einem üppigen Le-
dersessel.

„Seien Sie doch vernünftig, Herr Schmidt“, sagte er, während er ihm die Handflächen entgegen-
255 streckte. Es sah halb nach einer Händehoch-Bewegung, halb nach einer beruhigenden Geste aus.

„Sie müssen das nicht tun, Herr Schmidt. Tun Sie's nicht. Setzen Sie sich. Wir können doch alles bereden.“ Kraduschejwski ließ sich langsam auf seinem schweren Ledersessel nieder, der seine Aufgabe als Chefsessel nicht verleugnen konnte. „Setzen Sie sich doch.“

260 Tatsächlich ließ Schmidt sich langsam auf einem der Stühle nieder, die hinter Kraduschejwskis Schreibtisch standen.

Einen Moment lang schwiegen beide. Schmidt ließ seinen Fokus jedoch nicht von Kraduschejwski ab. Dieser hob an, wieder zu sprechen. „Herr Schmidt. Noch haben Sie die Wahl; machen Sie keinen Fehler.“

„Bei Ihnen hatte ich nie eine Wahl“, sagte Schmidt.

265 Jarczek Kraduschejwski seufzte. „Ronny, so hören Sie doch ...“

Schmidt drückte ab. Einmal. Zweimal. Dreimal.

Der dicke Mann sackte schwer in seinem ebenso schweren Ledersessel zusammen. Kraduschejwski hatte ein riesiges Loch im Bauch, aus dem diverse Innereien ihren Weg nach außen suchten. Der Ledersessel schimmerte dunkel-feucht.

270 Schmidt genoss für einen Moment die Ruhe. Endlich war es still. Nach mehreren Minuten stand er auf und verließ den Raum. Er ging langsam in Richtung seines Arbeitsplatzes.

„Was ist denn hier...?“

Das war Martin Wolff. Ungläubig und mit weit aufgerissenen Augen stand er zwischen den Leichen von Mike Geiller und Bernd Seyer. Dann sah er Schmidt. Wolff stieß einen animalischen Schrei aus. „Neeeeeeeeiiiiiiiiiiiiinnnnnn!“

275 Schmidt zielte und drückte ab. *Klack*. Verdammt! Seine Munition war aufgebraucht. Wolff sah seine Chance und griff nach einem Brieföffner, der sich im Stiftbecher eines nahe gelegenen Schreibtisches befand. Wie ein Berserker rannte er auf Schmidt zu. Schmidt warf die Waffe in Wolffs Richtung, traf diesen aber nicht. Panisch rannte Schmidt über den Flur in das Vertriebsbüro, in der Hoffnung, irgend etwas zu finden, das er als Waffe einsetzen konnte. Er riss die Schreibtischschubladen von Bernd Seyer auf. Papiere, noch mehr Papiere, CD-ROMs. „AAARRRRRRGGGGHHH!“

Wolff kam angestürmt; Schmidt drehte sich herum und nahm eine Abwehrhaltung ein. Er versuchte, Wolffs Arme zu ergreifen, um ihn und den Brieföffner von sich fern zu halten. Doch Wolff zog statt dessen das Bein hoch und katapultierte Schmidt mit einem kräftigen Tritt an die Wand.

285 Sein Kopf prallte hart auf. Noch während er Martin Wolff mit dem Brieföffner heranstürmen sah, wurde die Welt um ihn herum dunkel.

Schmidt erwachte. Er hörte Stimmen, sehr verzerrt. Als er die Augen öffnete, sah er, sehr verschwommen, jemanden über sich knien.

290 „Schmidt? Schmidt, hörst Du mich?“ Das war Pieters Stimme. Schmidts Blick wurde nun klarer.

„Schmidt? Alles in Ordnung? Du bist ohnmächtig geworden.“

Schmidt versuchte, sich auf seinen Ellenbogen aufzustützen. Nach einigen Momenten gelang dies auch. Er blinzelte.

„Schmidt, alles in Ordnung?“

295 „Mmh, jaaa. Es geht schon“, antwortete Schmidt langsam.

Was war geschehen? Ach ja, er war in der Pause mit Kraduschejwski aneinander geraten. Danach war er in den Schulungsraum gegangen, um nur einige Momente Abstand von allen Menschen nehmen zu können – woraufhin ihm schwindelig geworden war.

„Alles in Ordnung, Schmidt?“, wiederholte Pieter abermals.

300 Wortlos stand Schmidt auf. Er wusste nun, was er zu tun hatte.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

305

Diese Erzählung ist unter einem Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 2.0 Deutschland Lizenzvertrag veröffentlicht.

Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte auf <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>